



Der tägliche Stau zum Feierabend: Die Verkehrsproblematik fehlt dem Verkehrsclub der Schweiz im Masterplan zu Energie und Klima der Stadt völlig.

Bild Livia Mauerhofer

## Umweltverbände vermissen Visionen

Bei den Bündner Umweltorganisationen löst der Masterplan der Stadt Chur zu Klima und Energie keine Begeisterung aus. Der Strategie fehle es an Biss, bemängeln sie.

von Olivier Berger

**A**m Montag hat die Stadt Chur ihre Klima- und Energiestrategie für die kommenden Jahre vorgestellt (Ausgabe vom Dienstag). Bis zu 150 Millionen Franken will es sich die Stadt kosten lassen, die Verwaltung bis ins Jahr 2040 und ganz Chur zehn Jahre später auf netto null Emissionen zu bringen. In seiner nächsten Sitzung vom 9. September wird sich der Gemeinderat mit dem Papier befassen.

### «Ideen- und visionslos»

Klar ist schon jetzt: Bei den Umweltorganisationen kommt der Masterplan aus dem Rathaus mässig gut an. «Der Masterplan geht generell in die richtige Richtung, und es ist wichtig und gut, dass der Stadtrat das macht», sagt Anita Mazzetta, Geschäftsleiterin des WWF Graubünden zwar. Im Detail aber sei das Papier «ideen- und visionslos». Die Stadt setze lediglich um, was bereits gesetzlich vorgeschrieben oder bereits lanciert sei. Das Netto-Null-Ziel auf das Jahr 2050 hin etwa sei im Klimagesetz festgeschrieben, das vom Schweizer Stimmvolk im Juni mit grossem Mehr beschlossen worden sei. «Und auch das Ziel, die Treibhausgasemissionen für die Stadtverwaltung schon früher auf null zu senken, geht nicht über das hinaus, was das Klimagesetz für den Bund und die Kantone ohnehin fordert.»

Die Stadt schreibe zwar im Masterplan, sie wolle ihren gesetzgeberischen Handlungsspielraum ausschöpfen, um die Energie- und Klimaziele zu erreichen, so Mazzetta. «Gleichzeitig steht im Bericht aber auch, weitergehende Förderungen lehne der Stadtrat ab, das ist für mich ein Widerspruch.» Nicht nur bei den Zielen fehlt der grünen Politikerin «etwas Griffiges», wie sie sagt. «Auch bei den Massnahmen setzt der Stadtrat – wie zum Beispiel beim neuen Plessurkraftwerk, dem Biomassekraftwerk

und der Elektrifizierung der Stadtbuse – auf Projekte, die bereits angeschoben sind.»

Der Ankündigung einer städtischen Energie- und Klimastrategie werde das am Montag präsentierte Papier «sicher nicht gerecht», findet Mazzetta. «Dafür fehlen Aussagen, wie das Klima in der Stadt nachhaltig verbessert werden soll.» Die Stadtklima-Initiative etwa werde mit keinem Wort erwähnt. «Es gibt auch keine Aussagen dazu, wie Grünflächen, Stadtbäume oder der Wald, die vor den Folgen des Klimawandels schützen, verbessert werden sollen.» Hoffnungen setzt Mazzetta allenfalls noch in die geplante Überarbeitung der städtischen Grundordnung. «Wenn dort aber keine konkreten Verbesserungen einfließen, bleibt der Masterplan ein Papiertiger.»

### Private und der Verkehr fehlen

Ganz ausgespart, so Mazzetta, habe der Stadtrat jenen Beitrag, den Industrie, Gewerbe und Private zur Erreichung der Klimaziele leisten sollen und wie die Stadt dazu beitragen kann. Daran stört sich nicht nur sie, sondern auch Yvonne Michel Conrad, Geschäftsführerin der Bündner Sektion des Verkehrsclubs der Schweiz (VCS). «Dabei ist die Umweltbelastung durch Treibhausgas in Chur gerade wegen der Privathaushalte sehr gross.»

«Wenn bei der Grundordnung keine konkreten Verbesserungen einfließen, bleibt der Masterplan ein Papiertiger.»

Anita Mazzetta  
Geschäftsleiterin WWF Graubünden

Mit ein Grund für den im nationalen Vergleich überdurchschnittlichen Ausstoss von Treibhausgasen sei der motorisierte Privatverkehr, so Michel Conrad. «Irritierendweise fehlen Aussagen zum privaten Verkehr im Masterplan völlig.» Die Stadt wolle zwar ihre eigenen Busse auf E-Antrieb umstellen und E-Autos fördern. «Es müssten aber zwingend Massnahmen zur Reduktion des Verkehrs getroffen werden.» Allein mit der Umstellung auf elektrische Antriebe würden die grundlegenden Probleme nämlich nicht gelöst, so Michel Conrad. «Dies auch, weil Chur eine der Schweizer Städte ist, wo gemessen an der Bevölkerung am meisten Autos fahren.»

Konkret vermisst Michel Conrad eine Strategie, wie beispielsweise Parkplätze aufgehoben werden könnten, um das Autofahren weniger attraktiv zu machen. «Es steht auch nirgendwo, was mit diesen neuen Freiräumen danach passieren könnte.» Auch die Förderung des ÖV und des Langsamverkehrs komme im Masterplan nicht vor, so die VCS-Geschäftsführerin. Und: «Es wäre zu wünschen, dass die Stadt Chur ein betriebliches Mobilitätsmanagement einführt und auch intern die CO<sub>2</sub>-Emissionen in der Verwaltung erheblich reduziert und dass, wo immer möglich, auf das Auto verzichtet wird.» Der Kanton beispielsweise hat ein entsprechendes Mobilitätsmanagement seit geraumer Zeit.

Besonders stossend findet Michel Conrad zudem, dass der Stadtrat einerseits einen Masterplan für Energie und Klima vorlegt, «andererseits aber die vom Volk vor Jahrzehnten angenommene Verkehrsinitiative gewissermassen rückgängig machen will». Dabei habe Chur ein «erhebliches Problem mit dem Verkehr, der sich in den vergangenen 30 Jahren in etwa verdoppelt hat». Mit den vom Stadtrat vorgeschlagenen Massnahmen zur Steigerung der Energieproduktion und den bisher im Raum stehenden möglichen Massnahmen jedenfalls sei es «auf keinen Fall getan», so Michel Conrad.

## Die Uhr tickt für Moesola-Jungwolf

Zwei Alpen im Rheinwald weisen die aktuell höchste Zahl an Nutztierissen auf. Jetzt kann der Kanton eingreifen – aber nicht ganz so wie erhofft.

von Jano Felice Pajarola

Der Vergleich unter den einzelnen Alpbetrieben zeigt es auf: Die beiden Alpen mit den gegenwärtig höchsten Risszahlen im Kanton liegen im Rheinwald. Das bestätigt auch Arno Puorger, akademischer Mitarbeiter Grossraubtiere beim Amt für Jagd und Fischerei Graubünden. Konkret handelt es sich um die Stutzalp bei Splügen und die Alp Cadriola bei Nufenen. Insgesamt sind es im Rheinwald bislang 62 Schafe, die während des laufenden Alp-sommers von Wölfen getötet wurden, 21 davon nördlich des Hinterrheins und damit im Gebiet des Beverinrudels, die übrigen 41 südlich des Flusses, in jener Region also, in der sich das Moesolarudel aufhält.

### 25 tote Schafe in zwei Tagen

Auf Cadriola wurden allein letzte Woche innert zweier Tage 25 Schafe gerissen, wie aus den vom Kanton publizierten Zahlen hervorgeht. Das Besondere: Auf der Alp werden Nutztier-Halsbänder mit Wolfsspheromonen getestet; diese Duftstoffe sollen die Grossraubtiere von den Schafen fernhalten. Auch mehrere der gerissenen Tiere waren offenbar mit der neuartigen Abwehrmethode ausgerüstet, wie Radiotelevisiun Svizra Rumantscha berichtet.

Verglichen mit den Vorjahren sind die Risszahlen auf der Stutzalp laut Puorger geringer, auf Cadriola hingegen höher. Leider habe es auf der Alp bei Nufenen schon in den vergangenen zwei Sommern Nutztierisse gegeben. Durch die Lage innerhalb eines Rudelgebiets sei der Druck auf Nutztiere grundsätzlich höher im Vergleich zu Regionen, in denen sich noch keine Rudel gebildet hätten. Dem Moesolarudel würden aktuell mindestens vier Wölfe angehören, dasselbe gelte für das Beverinrudel, allerdings sei die Zahl dort schwierig abzuschätzen, möglich sei zudem die Präsenz weiterer Rudelwölfe, und auch Einzelwölfe auf Wanderschaft könnten überall auftauchen.

### Drei Abschüsse im Stagiarsrudel

Was inzwischen aber klar ist: Im Moesolarudel und auch im Stagiarsrudel bei Disentis können Bestandesregulierungen vorgenommen werden. Die entsprechenden Bewilligungen des Bundesamts für Umwelt liegen vor, wie der Kanton am Dienstag informierte. Insgesamt wird der Abschuss von vier Wölfen verfügt. Im Fall des Stagiarsrudels ersuchte der Kanton gemäss Mitteilung neben der Eliminierung von Jungwölfen auch um den

Abschuss des Elterntiers M187. Der Rüde hatte bereits im Vorjahr grosse Schäden im Kanton Tessin verursacht. Die Regulierungsmassnahme wurde nun vom Bund genehmigt; der Abschuss von M187 ist zwischen dem 1. November und dem 31. Januar möglich. Ebenfalls bewilligt wurde der Abschuss eines Jungwölfs aus dem Moesolarudel; die kantonale Wildhut kann diese Massnahme bis am kommenden 31. März ergreifen.

### Es fehlten überprüfte Hunde

Ein Regulierungsgesuch allerdings wurde vom Bund abgelehnt. Es hätte das Beverinrudel betroffen. Die vom Bund vorgebrachte Begründung: Keines der auf der Stutzalp getöteten Tiere habe sich zurzeit des Angriffs in einer geschützten Situation befunden. Das Problem: Von den eingesetzten Herdenschutzhunden verfügten teilweise keiner oder nur einer über die erforderliche Einsatzbereitschaftsüberprüfung. Gemäss Puorger hätten mindestens zwei offiziell überprüfte Herdenschutzhunde vor Ort sein müssen. Weil dem nicht so gewesen sei, komme der Bund zum Schluss, die Risse seien nicht in einer geschützten Situation erfolgt.

Schutzmassnahmen waren auch auf der Alp Cadriola vorhanden, wie Puorger ausführt, im Unterschied zum Beverinrudel seien die Risse aber in einer «nicht zumutbar schützbar» Situation erfolgt. Deshalb wurde die Regulierung dort bewilligt.

### Bislang weniger Risse als 2022

Nochmals anders verhält es sich im Fall des Vorabrudels: Aufgrund grosser Schäden an Nutztieren hat der Kanton erstmals auch zu diesem Wolfsverbund ein Regulierungsgesuch eingereicht. Bislang ist aber nur ein einziger Welpe offiziell bestätigt; damit eine Massnahme durchgeführt werden könnte, müssten es aber mindestens zwei sein. Sofern dieser Nachweis gelinge, könne eine Regulierung rascher bewilligt werden, stellt Puorger in Aussicht.

Wie der Kanton mitteilt, fällt die Zahl der in Graubünden gerissenen Tiere derzeit im Vergleich zum Vorjahr insgesamt geringer aus. Bis zum 21. August verzeichnet die Statistik 162 getötete und 19 verletzte Nutztiere. Im Vorjahr waren es in dieser Zeitspanne noch 347 getötete und 36 verletzte Tiere gewesen. Der Kanton hatte per 21. August total fünf Abschussgesuche beim Bund eingereicht; das erste – jenes für das Valgrondarudel – war bereits Mitte August bewilligt worden.



Rückgang: Bis jetzt wurden 2023 weniger Schafe gerissen als 2022.

Bild Mayk Wendt